

# Oper für Wenige

Tag der offenen Tür nur mäßig besucht

Ob's am zumindest vormittags bedeckten Himmel lag, dem Kinderfest oder sonst was: Besonders viel los war beim „Tag der offenen Tür“ auf Schloss Hellenstein nicht. „Oper für alle“ war eigentlich das Motto, doch nur wenige fanden den Weg in und um den Rittersaal.



Eine beliebte Requisite aus dem „Freischütz“: Die Masken der Walpurgisnacht. Foto: jus

Dabei hatten sich die Festspiel-Mitarbeiter richtig viel einfallen lassen, um auch denjenigen, die in der Vergangenheit noch nicht allzu viel mit Oper am Hut hatten, jene Kunstform und vor allem die „Tosca“-Aufführung im Juli schmuckhaft zu machen. Denn, so der Leiter des Festspielbetriebes, Oliver von Fürich, genau das sei auch die Idee: Zu zeigen, dass Oper für die Großen, aber auch schon für die ganz Kleinen was ist.

Die, die gekommen waren, konnten sich zumindest in aller Ruhe umschauen. Dafür sorgte von Fürich bei seinen Führungen hinter die Kulissen. Dort erklärte er etwa, warum die Container zum Umziehen für die Darsteller im Sommer eher unangenehm sind (wegen der Hitze) und warum der Rittersaal nicht überdacht ist (wegen des Denkmalschutzes und des Geldes – rund 15 Millionen Euro würde das kosten).

Auch auf dem „heißen Stuhl“ wurde das ein oder andere Mal aus dem Nähkästchen geplaudert: Dort saßen unter anderem Tosca-Darstellerin Melba Ramos, Angelotti-Darsteller Björn Larsson, der musikalische Leiter Mar-

cus Bosch und sein Assistent Aurélien Bello, die allesamt Fragen aus dem Publikum beantworteten. Letzterer erzählte zum Beispiel, dass er sich gut und gerne einfach mal „in ein Zimmer einschließen und stundenlang Johann Sebastian Bach auf dem Klavier spielen kann“. Außerdem zeigte er gegen später bei „Helden am Herd“ mit Marcus Bosch, Paul Henne und Rainer Domberg noch seine Harfe-Künste.

Den ganz Kleinen scheint Oper noch nicht so geheuer zu sein. Das Kinderschminken, aber auch die Mitmach-Kinder-Oper fanden nicht so recht Anklang, ebenso das Märchencafé, bei dem Klaus-Peter Preußner aus dem „Räuber Hotzenplotz“ las, war nur spärlich besucht.

Dafür war beim Kostümverkauf immer mal wieder was los. Dort gab es Sachen vom „Freischütz“ und „Vampyr“ aus dem letzten Jahr: Blusen, Trachtenjacken, Hirschgeweihe und Masken.

Richtig gut verkaufen ließ sich etwas ganz anderes: „Die Dirndl sind der Renner bei den Frauen“ so Marlee Mack von der Kostümabteilung.

Bei der Probe-Bühne fanden sich immer wieder Schaulustige ein, einmal um den Neuen Kammerchor des Schiller-Gymnasiums zu hören, und zum anderen, um schon mal vorab „Tosca“-Luft zu schnuppern. Und zu erleben, dass alles, was da hinterher bei den Festspielen so mühelos und selbstverständlich aussieht, viel harte Arbeit vorab bedeutet.

Das erste Mal in Heidenheim probten die Stuttgarter Choristen, die bei „Tosca“ als Festspielchor im Wesentlichen vier Auftritte haben werden. Nicht nur für das Publikum, sondern auch für den musikalischen Leiter Marcus Bosch und für Regisseur Martin Phillip war es das erste Mal, das sie die Stuttgarter hörten.

Ein wenig chaotisch war es an manchen Stellen noch, kleinere Textschwächen gab es auch, doch bis zur Premiere am 9. Juli ist ja noch ein wenig Zeit. Als „ein Suchen und Finden“ beschreibt Martin Philipp diesen Prozess.

Die Zuhörer am „Tag der offenen Tür“ störten den Regisseur dabei nicht. „Es ist wichtig für das Festival, dass das Publikum sieht, was wir da machen und wie so etwas entsteht.“ Julia Schollbach



Ab auf den heißen Stuhl: Auch Aurélien Bello, musikalischer Assistent, musste sich den Fragen der Zuhörer stellen. Foto: rap



Das ist ein wirklich „großer“ Räuberhauptmann, jawohl: Bill Bo (links, als herzerfrischender Dämlack und Bösewicht: Alwis Michalk) hat mit seinen Kumpanen eben den „Friedlichen Esel“ überfallen. Und jetzt muss die Wirtin für herzhaften Schmaus & Sauf sorgen. „Bill Bo und seiner Bande“ sorgten gestern im Naturtheater für den bezaubernden Auftakt der hiesigen Freilichtsaison. Foto: rw

# Gar schreckliche Räuberpistole

Die Freilichtsaison hat begonnen – mit einem zauberhaften „Bill Bo und seiner Bande“

Man soll ja nie eine Inszenierung des Naturtheaters personalisieren: Das ist immer eine Gemeinschaftsleistung, für die das gesamte Ensemble plus Spielleitung und viele weitere Beteiligten haften. Aber man ist andererseits schon versucht, bei der ersten Freilicht-Premiere 2010 festzustellen, das da allerhöchstens agiert wird vom Inhaber der Titelrolle. Freilich: „Bill Bo und seine Bande“ hat viele Sprechrollen und ein Vielfaches davon noch als buntes und bildhaft wirksames Volk aufzubieten. Aber dieser Alwis Michalk ist schon ein bezaubernd böses Kerlchen, der beeindruckt – ein unbestreitbarer Höhepunkt einer auch insgesamt entzückenden Inszenierung.

Aber halt: Da ist doch auch noch Kim Wegehaupt als köpfcchen- und persönlichkeitsstarke Gegenspielerin, als die clevere Prinzessin Ding-Ding, die den überschäumenden Unhold mehrfach einfallreich ins Netz holt. Und nochmals halt: Da ist auch Hans E. Valentin als gravitätischer, stolzer Papa, als Graf von Dingelstein. Und nochmals halt: Manfred Lohmüller bringt als einziger gedankenerzeugender Räuber Kill Waas (was für ein schrecklicher Name schon!) den vorhersehbarer Weg zum guten Ende immer wieder kräftig durcheinander.

Und so sei jetzt doch das Ensemble in allen seinen Teilen gelobt: Eine sehr lebendige, erfrischende, bunte, Kinder wie Eltern oder Großeltern unterhaltende Inszenierung ist da Ulrike Valentin und dem zum Probenende noch vom Motorrad gefallenen Stephan Fritzel gelungen. Eine plus eine dreiviertel Stunde lang dauert die sehr kindgerechte Premiere; auch ein Zweikäsehoch muss

nicht wirklich Angst haben vor dem Räuberhauptmann und seiner ebenso verfressenen wie versoffenen sowie ziemlich dämlichen Bande. Gut, Bill Bo explodiert immer mal wieder – aber da hüpfert er wie die Karikatur von Rumpelstilzchen auf der Bühne herum. Und er knallt einige Male mit seiner Pistole in die Luft – aber auch das muss das Publikum, das keine Altersbeschränkung bedenken muss, nicht ängstigen.

### Altersbeschränkung nicht erforderlich

Es gibt ja auch wirklich was zu sehen: Josef Göhlen hat sich vor über 40 Jahren die Geschichte vom Hotzenplotz-Cousin ausgedacht, der in einer imaginären früheren Epoche (man liest vom Dreißigjährigen Krieg, aber das ist egal) erst eine Gaststätte überfällt, freundlicher Weise der „Friedliche Esel“ genannt. Und was tun sie dort? Genau das, was man von ihnen erwartet: Sie schmausen. Sie Saufen. Und hecken finstere Pläne aus: Sie wollen Burg Dingelstein überfallen, die auf der anderen Seite des Rheins liegt und nur spärlich geschützt ist.

Mit dem Floß wollen sie, als das Bier im „Esel“ ausgegangen ist, übersetzen – eine köstliche Szene ist das. Doch sie schrecken zurück – mächtiges Waffen- und Rüstungsklappern ist von der Burg zu hören. Eine List von Ding-Ding: Sie suggeriert Soldatenstärke durch heftiges Topfschlagen.

Und der Coup gelingt – die Räuber fallen in den Rhein. Nur werden sie jetzt nicht, wie geplant, so richtig nass – sie sind es nämlich schon. Denn wenige Mi-

nuten nach Premierenbeginn hatte es zu regnen begonnen; und nicht zuletzt die Räuber waren herzhafte durchnässt. Was ihrer Spielfreude aber kein bisschen Abbruch tat. Nach der (frühen, also ebenfalls kindgerechten) Pause trocknete die Bühne wieder, schien sogar, was eigentlich nur angemessen war, wenigstens für ein paar, vielleicht alibihaft Momente die Sonne.

Die Räuber verkleiden sich nun in der Stadt Allheim als Soldaten – und werden als vermeintlicher Sicherungstrupp nun ausgerechnet auf Burg Dingelstein geschickt. Ding-Ding hat eine List – und lässt die Räuber purzeln ins Verlies. Der kluge Kill Vaas kann eine Gegenlist platzieren und die Bande befreien – bis Ding-Ding sie wieder einfängt, diesmal mit einem großen Netz.

Die Inszenierung hat immer wiederkehrende Momente: Das ist vor allem der explodierende Bill Bo, der immer aus der Haut fährt, wenn man ihn nicht als „großen“ Räuberhauptmann bezeichnet. Oder eine Burghaushalterin (Roya Hauck), die bei jeder Nennung des Namens „Bill Bo“ (und klar wird der des öfteren genannt!) ohnmächtig auf die Bühne kippt. Oder da ist der Burg-Obrist (Thomas Jentscher), der allermeistens nur ein (allerdings situativ variierendes) „Jawohl“ zum Geschehensfortgang beizusteuern hat. Das und mehr sind leitmotivisch verwendete Momente, die auch kleinen Kindern das Zurechtfinden in der Inszenierung erleichtern. Und schon ob ihrer Vorhersehbarkeit machen sie auch den Erwachsenen Spaß – die Regisseure haben das so häufig eingesetzt, dass die Nerven zwar gereizt, aber nie strapaziert werden.

### Erarbeitet mit Liebe, Sorgfalt und Verstand

Und dann, halt: Gelobt muss auch „das Volk“ werden, also die Spieler, denen man Unrecht täte, würde man sie nur als Statisten bezeichnen. Zu Beginn und gleich nach der Pause gibt es zwei Tableaus mit großen Gruppen, die so lebendig wie bunt sind. Und unterstützend kommt beim zweiten Mal ein Feuerspucker oder eine kleine Gruppe kleiner Akrobatinnen zum Einsatz.

Auch Bühnenbild und Ausstattung sind voller Reize; ein klassischer Einfall etwa das blaue Band, das als „Rhein“ die unfriedlichen Esel von Burg Dingelstein trennt (Bühne: Christian Horn). Räumlich ist das Geschehen gut sortiert und drei Hauptbereichen zugeordnet. Und auch die Kostüme mit teils pittoresker Scheinhistorisierung sind von großer Gefälligkeit (Entwurf: Sonja Fritz).

Das Publikum hat den Ablauf des Geschehens auch immer wieder zwischenreich mit kräftigem und oft spontanem Beifall begleitet. Und in der Tat ist herzerfrischend und dennoch mit großer Sorgfalt und beträchtlichem Theaterverstand erarbeitet, was da so scheinbar spielerisch leicht hinzukommt zum fast schon paradiesischen Ende sich entwickelt. Der Graf verspricht: „Jetzt gibt es Schinken und Wein für alle“. Das Volk jubelt, singt und tanzt, das Publikum applaudiert.

Spaß hat's gemacht. Dem Premierenpublikum im gut besuchten Naturtheater. Und ganz offensichtlich auch den Akteuren. Wer Kinder dabei hat oder sich wenigstens einen Restbestand an Kindlichkeit bewahrt hat, muss seine Freude an diesem „Bill Bo“ haben. Manfred Allenhöfer

# Boogie und Jazz im Doppelpack

„Frank Muschalle-Trio“ und Rod Manson in der Schranne

Einmal Boogie Woogie und einmal Boogie und Jazz: Das gibt es bei Kleinkunst in der Schranne in der Schlüsselbrauerei in Giengen zu hören. Den Anfang macht das „Frank Muschalle-Trio“ am Freitag (18. Juni, ab 20 Uhr) das bereits zum dritten Mal zu Gast in der Schranne ist. Das Trio mit Frank Muschalle (Piano), Dirk Engelmeier (Schlagzeug/Gesang) und Matthias Klüter (Kontrabass) gehört heute zu den bekanntesten Formationen der europäischen Blues- und Boogie Woogie-Szene. Muschalle ist seit mehr als 15 Jahren in ganz Europa auf Tournee, und zählt mittlerweile

zu den international gefragtesten Boogie-Woogie-Pianisten.

Für alle Boogie Woogie-Freunde geht es dann gleich am Samstag, 16. Juni, ebenfalls um 20 Uhr, weiter: Der englische Trompeter, Kornettist und Sänger Rod Manson wird in der Schranne unter dem Motto „Oldtime Jazz in der Brauerei“ ein Gastspiel geben und dabei traditionellen Jazz, basierend auf der goldenen New Orleans- und Chicago-Ära, präsentieren.

Manson gilt unter Musikkundigen als Jazzer der Sonderklasse, und als einer der ausgereiftesten und technisch versiertesten

Trompeter in der Nachfolge Louis Armstrongs. Und ganz im Anklang an Armstrong und King Oliver hat daher auch Manson seine „Hot Five“ dabei, die da wären: Andy Leggett (cl, sax, voc), John Mortimer (tb), Clive Fenton (sous, cnt, vcl), Sean Moyses (bj) und Fraser Gartshore (p). Die Formation feiert in diesem Jahr ihr 25-jähriges Jubiläum, umso besser für alle Jazz-Begeisterten, dass die „Hot Fives“ mit Rod Manson auch den Weg auch den Weg nach Giengen finden. Karten gibt es im Ticketshop des Pressehauses unter Tel. 07321.347-139.



Ein Jazzer der Sonderklasse, der den traditionellen Stil eines Louis Armstrongs weiterführt: Rod Manson gastiert in der Schranne.

# Veronica Gonzalez im Raum für Kreativität

Exotisches Flair bringt die chilenische Musikerin Veronica Gonzales am Freitag, 18. Juni, ab 20.30 Uhr in den Raum für Spiel und Kreativität in Auernheim. Insgesamt 13 Sprachen spricht die Sängerin, die „Musik aus acht Ecken der Welt“ verspricht. Die Zuschauer erwartet nicht nur Musik zum Tanzen und Bewegen, sondern auch Stücke für Herz und Seele. Unterstützt wird Gonzalez dabei durch ihre Band mit dem gebürtigen Heidenheimer Hans Fickelscher (Drums), sowie Paul Harri-man (Bass), Erkan Unsäl (Percussion) und Markus Büttner (Gitarre). Einlass ist ab 19.30 Uhr, Karten reservieren kann man unter Tel. 07326.919591 oder werwing@gmx.de.